

Jacob Kremer

Parusie und Weltgericht

h 335 Zu den vielfältigen und bildhaften Zukunftsaussagen in der Bibel

Im Apostolischen Glaubensbekenntnis sprechen alle Christen: „Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“ Ähnlich heißt es im nicaeno-konstantinopolitanischen Credo: „und wird kommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten.“ Diese und andere liturgische Texte greifen Wendungen des Neuen Testaments auf, wie etwa die Ankündigung in Apg 1, 11: „Dieser Jesus, der von euch ging und in den Himmel aufgenommen wurde, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel hingehen sehen.“ Wohl die meisten Christen haben sich Jahrhunderte hindurch die hier angesagte Wiederkunft Christi als ein allen sichtbares Herabsteigen des Herrn vom Himmel auf diese Erde vorgestellt. Seit Kopernikus und spätestens seit der Rückkehr von Weltraumfahrern ist das für alle, die ihre Augen nicht vor den Erkenntnissen der Wissenschaft verschließen, nicht mehr möglich. Wie aber sind dann die zitierten Texte und ähnliche biblische Aussagen zu verstehen? Dieser Frage müssen sich heute alle Christen stellen, zumal die magisch wirkende Jahreszahl 2000 bei vielen große Ängste weckt und manche für trügerische Verführungen anfällig macht.

Im Rahmen dieses Überblicksartikels können nicht alle Einzelprobleme dieser Thematik behandelt werden. Nach zwei kurzen Vorüberlegungen soll vielmehr die Vielfalt und Bildhaftigkeit der unterschiedlichen Bibeltexte zu Parusie und Weltgericht kursorisch aufgezeigt werden, um so den Weg zu einer Antwort auf die anstehende Frage zu weisen.

Vorüberlegungen. Um eine Aussage richtig zu verstehen, ist erstens nach einem alten hermeneutischen Prinzip jeweils zwischen Aussageweise (*modus dicendi*) und Aussageinhalt (*id quod dicitur*) zu unterscheiden. Das gilt vor allem für bildhafte Redeweisen wie: „Die Sonne ist aufgegangen“. Um zu erfassen, was jemand mit einem solchen Satz meint (im Unterschied zu dem buchstäblich damit ausgedrückten Vorgang), ist jeweils auf den Kontext der Äußerung zu achten. Erst vom Kontext her ist, wie die neuere Sprachwissenschaft betont, zu verstehen, was der Sprecher damit sagen will.

Außerdem ist zweitens zu beachten, daß das Entziffern („Lesen“, etymologisch „sammeln“) einzelner Buchstaben und Sätze immer vom Code des Lesers abhängig ist. Wie ein Dirigent die Partitur eines Musikstücks gemäß seiner eigenen In-

terpretation zum Klingen bringt, so versteht auch jeder Leser und Hörer einen Bibeltext jeweils von seinem Verstehenshorizont her. Dieser war in der Antike ein anderer als heute. Vor der Neuzeit mit ihrem Abschied von einem dreistufigen, geozentrischen Weltbild, ihren Einsichten in die Naturgesetze und ihrem Interesse an exakter Information („wie es eigentlich gewesen ist“, Leopold v. Ranke) verstanden die Leser der Bibel viele ihrer Aussagen oft anders als wir heute. Auch nahmen sie an den bisweilen sehr unterschiedlichen Schilderungen deshalb keinen Anstoß, weil sie mehr, als dies seit der Aufklärung geschieht, die bildhafte und appellative (nicht informative) Diktion zu würdigen wußten.

Die Hoffnung auf eine zukünftige Errettung im Alten Testament, im Judentum und in der Predigt Jesu

Um die biblischen Aussagen über Parusie und Weltgericht richtig zu interpretieren, ist auf ihre Verankerung im *Alten Testament*, im Judentum und in der Verkündigung Jesu zu achten. Schon in der Ex 3, 14 vorliegenden Deutung des Namens JHWH mit „Ich bin der, Ich bin da“ (das heißt, ich werde dasein) klingt eine Zukunftsorientierung an. (Die vom griechischen Denken beeinflusste Übersetzung der Septuaginta mit „Ich bin der Seiende“ verdeckt diese dynamische Nuance.) Die alttestamentliche Frömmigkeit war demnach geprägt durch das Warten auf ein rettendes Kommen JHWHs analog zu seinem Heilshandeln in Ägypten nach Ex 3, 8: „Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen.“ Die Verheißung eines zukünftigen Heilshandelns JHWHs durchzieht die Verkündigung der Propheten. Zu ihrer Predigt gehörte auch der Hinweis auf den „Tag JHWHs“. Als solcher galt zunächst unter Bezug auf die Erfahrung der Hilfe JHWHs im Krieg (vgl. Jes 9, 3: „Tag Midians“) ein künftiger Tag, an dem sich JHWH als Retter seines Volkes und zorniger Richter über die Feinde erweisen werde; später verbanden die Propheten mit diesem bildhaften Ausdruck aber auch die Warnung vor einem Gerichtstag über das eigene, untreue Volk (vgl. Am 5, 18 ff.; 8, 9 f.). Die Hoffnung auf ein künftiges Eingreifen JHWHs zugunsten seines Volkes belegt auch die in jüngeren Texten anzutreffende Erwartung eines königlichen Retters, des nach dem Bild Davids gezeichneten Messias (z. B. 2 Sam 7, 12–16; Jes 9, 5; Mich 5, 1 ff., Ps 2, 6 f.).

Bekannt ist, daß zur Zeit Jesu die Gemeinde von *Qumran* auf ein Kommen JHWHs wartete, das für die „Söhne des Lichts“ Heil und für die „Söhne der Finsternis“ Unheil bringen werde. Nach den am Toten Meer 1947 gefundenen Schriftrollen bereiteten sich die Mitglieder der von Jerusalem abgesonderten Gemeinde auf dieses bevorstehende Gericht Gottes vor. Dabei rechneten sie mit einer unmittelbar bevorstehenden Wende, wie auch die Propheten durchweg von einer nahen Rettung bzw. einem bald drohenden Gericht sprachen, ohne aber ei-

nen fixen Termin dafür anzugeben. Ähnlich verhält es sich mit der im Neuen Testament festgehaltenen Predigt des *Täufers Johannes*. Im Mittelpunkt seiner Verkündigung stand die ernste Androhung des bevorstehenden Gerichts Gottes: „schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt“ (vgl. Lk 3, 7–9). Die drohende Nähe dieses Gerichts unterstrich er durch die Ankündigung, daß ein von Gott gesandter Bote (vgl. Mal 3, 1) schon nahe sei. Die ersten Christen haben das später auf Jesus von Nazareth bezogen und in Johannes dem Täufer den Vorläufer Jesu gesehen (vgl. Mk 1, 11 f., Joh 1, 26.29).

Wie der Täufer hat auch *Jesus* seine Zuhörer mit dem Hinweis auf ein künftiges Gericht gewarnt (vgl. Mt 11, 24; 12, 41) und zur Umkehr aufgefordert (vgl. Mk 1, 15). Im Unterschied zu Johannes verkündete er aber vorrangig, ganz auf der Linie der Prophetien von Deuterojesaja, Gottes gnadenvolle Zuwendung zu seinem Volk (vgl. Lk 4, 18; Jes 58, 6; 61, 1 f.). Für ihn war die damit verbundene Gottesherrschaft – anders als für den Täufer – schon mit seinem Auftreten angebrochen: „Wenn ich im Finger Gottes die Dämonen austreibe, ist das Reich Gottes schon zu euch gekommen“ (Lk 11, 20). Dieses Anbrechen der Gottesherrschaft mit seiner Überwindung der Satansherrschaft zeigt aber nach mehreren Worten Jesu zugleich noch eine dynamische Ausrichtung auf die Zukunft, wie dies unmißverständlich die Bitte „Dein Reich komme!“ (Mt 6, 10) ausspricht. Vermutlich hat Jesus damit, soweit das eine kritische Sichtung seiner in den Evangelien aus nach-österlicher Sicht überlieferten Worte erkennen läßt, als Mensch seiner Zeit apokalyptisch geprägte Vorstellungen von einem baldigen Anbruch der Endzeit verbunden (vgl. Mk 9, 1; 13, 30; Mt 19, 23). Inwieweit er darüber mit den von Dan 7, 13 inspirierten Worten vom Kommen des Menschensohns auf den Wolken des Himmels gesprochen (vgl. Mk 13, 26) und sich mit diesem identifiziert hat (vgl. Lk 12, 8), ist in der Fachwelt umstritten. Jedenfalls hat er es ausdrücklich abgelehnt, eine genaue Zeitangabe zu machen (vgl. Mk 13, 32; Lk, 17, 20). Höchstwahrscheinlich hat er wie die Pharisäer, wenn auch im einzelnen von ihnen unterschieden, eine Auferstehung der Toten als Überwindung der todbringenden Macht Satans erwartet (vgl. Mk 12, 18–27).

Für unsere Thematik ist es sehr aufschlußreich, daß Jesus kurz vor seinem Tod im Wissen darum, daß die Gottesherrschaft während seines irdischen Lebens nicht voll verwirklicht wurde, ihr zukünftiges Anbrechen den Jüngern mit dem Bildwort vom endzeitlichen Mahl (vgl. Jes 25, 6; Mt 8, 11) in Aussicht gestellt hat: „Amen, ich sage euch: Ich werde vom Gewächs des Weinstocks nicht mehr trinken bis zu jenem Tag, da ich es neu trinken werde in der Königsherrschaft Gottes“ (Mk 14, 25). Aus diesem Spruch, der in der neueren Forschung als das sicherste Abendmahlswort Jesu gilt, geht hervor: Jesus war zumindest kurz vor seinem Tod davon überzeugt, daß seine Verkündigung des Anbruchs der Gottesherrschaft nicht durch seinen Tod widerlegt, sondern in Zukunft – bildhaft ausgedrückt: beim Mahl in der Königsherrschaft Gottes – ihre Erfüllung finden werde. Dieser

eschatologische Ausblick auf die zukünftige Verwirklichung der schon gegenwärtig angebrochenen Gottesherrschaft macht es verständlich, daß die Urkirche in Verbindung mit den Ostererfahrungen der Frauen um Jesus, seiner Jünger und des Paulus die feste Hoffnung auf die Vollendung der Gottesherrschaft bei der Parusie des auferstandenen Herrn so oft ausgesprochen hat.

Die urkirchliche Rede von Parusie und Endgericht

Das Wort „Parusie“ bedeutet sowohl „Anwesenheit“ (so z. B. 1 Kor 16, 17) als auch „Ankunft“ (in den Evangelien nur Mt 24, 27, aber oft in den Briefen). In der Umwelt der Christen war dieser Terminus bekannt als Bezeichnung für die Ankunft bzw. feierliche Einholung eines Herrschers. Flavius Josephus (Ant 3, 80) bezeichnet bei seiner Nacherzählung der Sinai-Theophanie (Ex 19, 10–19) die Ankunft JHWHs auf dem Berg mit „Parusie“. Möglicherweise hat dieser Sprachgebrauch dazu geführt, christlicherseits auch das erwartete Kommen des erhöhten Herrn mit diesem Wort zu bezeichnen. Die geläufige Übersetzung mit „Wiederkunft“ deutet an, daß es der nach Apg 1, 11 zum Himmel aufgestiegene Herr ist, der „wieder“ kommt. Erst im 3. Jahrhundert bürgerte sich die Rede von einem „zweiten Advent“ im Unterschied zum „ersten Advent“ bei der Menschwerdung Christi ein (vgl. Justin, Apol I, 52, 3; ähnlich aber schon Hebr 9, 28).

Die in den Evangelien wiedergegebenen Worte Jesu über sein Wiederkommen werden von den meisten Forschern zu Recht als Herrenworte bewertet, die aus nachösterlicher Sicht uns im einzelnen nicht bekannte Aussagen Jesu verdeutlichen. Als ausschlaggebenden Grund für die urkirchliche Erwartung der Parusie Christi haben deshalb die schon erwähnten Ostererfahrungen der Frauen um Jesus, der Jünger Jesu und des Paulus zu gelten. In den alten Formulierungen der Osterbotschaft „Er ist auferstanden“ oder „(er ist) der Herr (kyrios)“ schwingt die Nuance „er kommt“ daher stets mit. Diese in der Osterbotschaft mitenthaltene Offenbarung (apokalypsis = Enthüllung, vgl. Gal 1, 12.16) eines noch ausstehenden Kommens des Herrn haben die neutestamentlichen Schriftsteller oft mit dem Terminus „Parusie“ benannt. Dabei weisen ihre Aussagen, die keineswegs auf das Vorkommen des Wortes „Parusie“ beschränkt sind, sehr unterschiedliche Aspekte auf.

Parusie und Auferstehung der Toten

Die urkirchliche Botschaft von der Auferstehung bzw. Erhöhung des Gekreuzigten war von Anfang an engstens verknüpft mit der Hoffnung auf die Auferstehung der Toten, wie dies die parallele Formulierung von 1 Kor 15, 21 f. eindrucks-

voll zum Ausdruck bringt: „Denn da durch einen Menschen (der) Tod, so auch durch einen Menschen (die) Auferstehung Toter. Wie nämlich in dem Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle lebendig gemacht werden.“ Im Anschluß daran erwähnt Paulus eine Reihenfolge: „Ein jeder in seiner Ordnung: als erster Christus, dann die zu Christus Gehörenden bei seiner Parusie, dann das Ende“ (15, 23). Unabhängig von den mit diesem Vers verbundenen Einzelproblemen kommt darin die Hoffnung zum Ausdruck, daß die Auferstehung der verstorbenen Christen bei der Parusie erfolgen wird, die dem Ende der Geschichte mit der Vernichtung des Todes (15, 27) vorausgeht.

Eine Schilderung der Auferstehung der Toten bei der Parusie bietet Paulus im Rahmen seiner Ausführungen von 1 Thess 4, 15–17, wo er zeigen will, daß die bereits entschlafenen Christen nicht benachteiligt sind, wie die Thessalonicher meinten: „Denn dies sagen wir euch mit einem Wort des Herrn, daß wir, die Lebenden, die Übrigbleibenden, bei der Parusie des Herrn nichts voraus haben vor denen, die entschlafen sind; denn der Herr selbst wird bei einem Befehl, bei der Stimme des Erzengels und bei der Posaune Gottes herabsteigen vom Himmel, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen, darauf werden wir die Lebenden, die Übriggebliebenen, zugleich mit ihnen entrückt werden auf den Wolken in die Luft zur Einholung des Herrn; und so werden wir immer mit dem Herrn sein.“

Wer dieses anschaulich wirkende Bild aufmerksam betrachtet, stellt bald fest, daß der Apostel hier keine exakte Vorausschau bietet. In den damals bekannten Farben apokalyptischer Szenarien (zum Beispiel „Stimme des Erzengels“ und „Posaune Gottes“ als bildhafte Angaben dafür, daß das Geschehen zu einem von Gott bestimmten Zeitpunkt erfolgen wird) bietet er eine keineswegs als Bericht zu bewertende Schilderung; denn einerseits ist vom Herabsteigen des Herrn vom Himmel die Rede und andererseits vom Entrücktwerden der Übriggebliebenen auf den Wolken zur Einholung des Herrn. Wohin dann das Herabsteigen des Herrn, die Auferstehung der entschlafenen Christen und die Entrückung der Übriggebliebenen führen wird, bleibt ebenso offen wie der Ort, wo alle immer mit dem Herrn sein werden (die Erde oder der Himmel?). Die einem modernen surrealistischen Gemälde (etwa von Chagall) ähnelnde Schilderung dient unmißverständlich nicht der Information über den Hergang der Auferstehung der Toten (nicht der – wie Paulus – noch Lebenden), sondern der Tröstung derer, die über den Tod einzelner Gemeindeglieder betrübt sind. So schließt Paulus seine Ausführung auch mit dem Appell: „So tröstet einander mit diesen Worten“ (4, 18).

Eine wertvolle Hilfe zum Verständnis des kurz besprochenen Textes aus 1 Thess bietet ein Vergleich mit der verwandten Schilderung in 1 Kor 15, 51f. Dort geht es nicht um eine etwaige Benachteiligung der vor der Parusie entschlafenen Christen, sondern um die Andersartigkeit des Auferstehungsleibes. Paulus unterstreicht seine Ausführungen (15, 35–50) mit den Worten: „Seht, ich sage

euch ein Mysterium: Wir werden nicht alle entschlafen, wohl aber alle verwandelt werden.“ Er begründet dann diese wohl auf eine prophetische Äußerung in der Urkirche (analog dem 1 Thess herangezogenen „Wort des Herrn“) zurückgehende Feststellung mit: „in einem Moment, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune – denn es wird posaunen –, und die Toten werden unvergänglich auferstehen, und wir werden verwandelt werden.“ Die Parusie wird hier nicht ausdrücklich erwähnt, ist aber wohl vorausgesetzt. Allerdings ist weder von einem Herabsteigen des Herrn vom Himmel die Rede noch von einer Entrückung der Lebenden. Paulus kommt es einzig darauf an, daß „dies Vergängliche Unvergänglichkeit anzieht und dies Sterbliche Unsterblichkeit anzieht“ (15, 54). Wenn das geschieht, bedeutet das die Überwindung des Todes und letztlich einen von Gott durch Christus geschenkten Sieg: „Dank sei Gott, der uns den Sieg verleiht durch unseren Herrn Jesus Christus“ (15, 57). Hier wird deutlich, daß der Apostel an einer Herabkunft des Herrn zwecks Auferweckung der Toten nicht so sehr interessiert ist. Wesentlich ist, daß in Verbindung mit der Auferweckung der Toten bzw. Verwandlung der noch Lebenden die Überwindung des Todes geschieht. (Nach dem kurz vorher V. 26 Gesagten erfolgt die Besiegung und Vernichtung des Todes übrigens erst nach der Auferstehung der Toten in Verbindung mit der Vernichtung aller feindlichen Mächte durch den auferstandenen Herrn.)

Eine Verbindung zwischen Errettung aus dem Tod und Parusie liegt Phil 3, 20 f. vor, wenn dort auch der Terminus Parusie fehlt: „Unsere Heimat ist nämlich im Himmel, von wo wir auch als Retter erwarten den Herrn Jesus Christus, der den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, gleichförmig dem Leib seiner Herrlichkeit, gemäß der Kraft, daß er sich alles (das All) unterstellen kann.“ Die 1 Kor 15, 51 erwähnte Verwandlung der Lebenden wird ausdrücklich dem erhöhten und wiederkehrenden Herrn zugeschrieben. Es fehlt hier jedoch jegliche Andeutung einer Zeitangabe wie etwa 1 Kor 15, 51 und 1 Thess 4, 16.

Was Paulus 1 Thess 4, 17 als Folge der Auferstehung bzw. Entrückung bei der Parusie erwartet, nämlich „immer mit dem Herrn“ zu sein, das erwartet er nach Phil 1, 23 schon in Verbindung mit seinem Sterben: „Ich werde nämlich von beiden hin und hergerissen, das Verlangen habend, aufzubrechen und mit Christus zu sein, um vieles (nämlich) besser (wäre das); das Bleiben im Fleisch aber (ist) notwendiger euret wegen.“ Nach diesen Worten hofft der Apostel, schon im Tod – bildhaft gesprochen – von dieser Erde zum erhöhten Herrn „aufzubrechen“ und nicht erst am Ende der Zeit mit Christus vereint zu werden, also an der Herrlichkeit des Auferstandenen Anteil zu erhalten. (Die durch die lateinische Übersetzung „dissolvi“ nahegelegte Interpretation im Sinn einer Trennung der Seele von ihrem Leib beim Sterben und ihrer Vereinigung mit diesem erst am jüngsten Tag wird heute mit Recht als textwidrig abgelehnt.)

Ähnlich ist auch die 2 Kor 5, 1 gemachte Aussage zu verstehen: „Denn wir wissen, daß wenn unser irdisches Zelthaus abgebrochen wird, wir eine Wohnung von

Gott haben, ein nicht von Händen gemachtes ewiges Haus im Himmel.“ Mit dem Bild vom Abbrechen eines Zeltes und dem Erhalten einer neuen Wohnung spricht der Apostel seine Hoffnung aus, daß ihm schon im Tod ein neuer Leib von Gott her geschenkt wird. Deshalb kann er wenige Verse weiter in leichter Abwandlung des Bildes versichern: „Wir sind also getrost und guten Mutes, eher auszuwandern aus dem Leib und einzuwandern zum Herrn“ (5, 8; vgl. dazu die Lk 23, 43 überlieferte bildhafte Verheißung Jesu: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“). Der Schluß dieses Abschnitts deutet darüber hinaus an, daß Paulus seine im Tod erhoffte Einbürgerung beim Herrn in engster Verbindung mit der traditionellen Vorstellung von einem Endgericht sieht (5, 10).

Für eine sachgemäße Beurteilung der zitierten Texte aus den frühen Paulusbriefen ist es notwendig, die entsprechenden Aussagen in den späteren Briefen, den sogenannten Deuteropaulinen, zu beachten. So wird nach Kol 2, 12 – in einer Neuinterpretation von Röm 6, 4 – schon die Taufe als „Auferstehung“ bewertet: „mitbegraben mit ihm in der Taufe, in der ihr auch auferweckt wurdet durch den Glauben an die Macht Gottes, der ihn von den Toten auferweckte.“ (Der bei Erzählungen von Totenerweckungen und erst recht bei Angaben über eine endzeitliche Auferstehung metaphorisch verwendete Begriff „Auferstehung“ wird hier in einem noch weiter übertragenen Sinn verwendet, um die schon in der Taufe geschenkte Möglichkeit zu einem neuen Leben auszudrücken.) Infolge dieses Verständnisses von Taufe als Auferstehung kann der Verfasser kurz darauf in einer Paränese schreiben: „Wenn ihr mit Christus auferstanden seid, so sucht das, was droben ist, wo Christus sitzt zu Rechten Gottes ... Wenn aber Christus offenbar wird, euer Leben, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit“ (3, 1–4). Damit wird zugleich ausgesprochen, daß die Taufe wirklich eine Auferstehung von den Toten ist, ihre Vollendung aber noch aussteht: nicht im Sinn einer machtvollen Überwindung des Todes (oder gar Wiedervereinigung der Seele mit dem Leib), sondern als Offenbarung des uns in der Taufe geschenkten neuen Lebens bei der wohl endzeitlich vorgestellten Offenbarung des Herrn.

Der Verfasser des Epheserbriefs gibt diese „präsentische Eschatologie“ in leicht abgewandelter Form wieder: „Gott ... hat uns, die wir tot waren durch unsere Sünden, mit Christus lebendiggemacht – durch Gnade seid ihr gerettet –, und er hat uns mitauferweckt und mitversetzt in die Himmel in Christus Jesus, damit gezeigt werde in den kommenden Äonen der übergroße Reichtum seiner Gnade in der Güte zu uns in Christus Jesus“ (2, 5f.). Auch nach diesem Text geschieht die Auferstehung von den Toten schon in der Taufe. Sie ist aber hingeordnet auf die künftige Manifestation der überreichen Gnade Gottes (die Parusie wird nicht erwähnt). Wie leicht solche Aussagen über eine schon in der Gegenwart erfolgende Auferstehung mißverstanden werden konnten, lehrt die Warnung vor Irrlehrern wie Hymenaios und Philetos, „die von der Wahrheit abgeirrt sind und sagen, die Auferstehung sei schon geschehen, und sie bringen einige vom Glauben ab“ (2

Tim 2, 18). Ihr Irrtum bestand aber wohl nicht einfach in einer „präsentischen Eschatologie“, sondern in der aus der bildhaften Rede von der Auferstehung in der Taufe fälschlich gefolgerten Leugnung jeden Zukunftsbezugs christlichen Lebens und einer Konzentration einzig auf die Gegenwart.

Die Auffassung einer schon in der Gegenwart erfolgenden Auferstehung von den Toten ist auch dem Verfasser des vierten Evangeliums bekannt. So heißt es Joh 5, 24f.: „Amen, amen, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist hinübergegangen vom Tod zum Leben. Amen, amen, ich sage euch: Die Stunde kommt und ist jetzt da, daß die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden leben.“ Diese Betonung der schon in der Gegenwart erfolgenden Auferstehung, wie sie mit ähnlichen Worten auch 1 Joh 3, 14 bildhaft ausgesprochen wird, schließt aber zumindest nach Ansicht des Endredaktors nicht jeden Zukunftsaspekt aus. Dieser – wenn nicht schon der Erstverfasser – schreibt nämlich kurz darauf in traditioneller Diktion (Auferstehung zum Leben, Auferstehung zum Gericht): „Wundert euch nicht darüber, daß die Stunde kommt, in der alle in den Gräbern seine Stimme hören werden, und es werden hervorgehen diejenigen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts“ (5, 28 f.).

Ähnlich steht in der johanneischen Lazarusgeschichte einerseits die Verkündigung der schon gegenwärtigen Auferstehung (als Korrektur der eschatologischen Hoffnung Martas) durch die Selbstvorstellung Jesu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er gestorben ist“ (11, 25; Lazarus braucht deshalb im Grunde nicht mehr auferweckt zu werden); andererseits spielt die später erzählte Erweckung des Toten bildhaft (Jesus ruft Lazarus „mit lauter Stimme“ aus dem Grab heraus) auf die endzeitliche Auferweckung an, wie sie dem Verfasser aus der kirchlichen Tradition bekannt ist (11, 43 f.). Im vierten Evangelium finden sich noch weitere Texte, die eine schon gegenwärtige Auferstehung mit dem Ausblick auf die zukünftige ergänzen, ohne allerdings die Parusie ausdrücklich zu erwähnen, so zum Beispiel: „Dies ist der Wille meines Vaters, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben hat, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tag“ (6, 40; vgl. 6, 54; etwas anders 6, 39.44; sowie besonders 14, 3).

Im letzten Buch des Neuen Testaments, der Offenbarung des Johannes, wird gegen Ende die Auferstehung der Toten auf doppelte Weise erwähnt. Zu Beginn der Angaben über das tausendjährige Reich heißt es von den Märtyrern: „Und sie lebten auf und herrschten tausend Jahre mit Christus. Und die übrigen der Toten lebten nicht auf, bis die tausend Jahre vollendet sind. Dies ist die erste Auferstehung. Selig und heilig, wer Anteil hat an der ersten Auferstehung. Über diese hat der zweite Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm herrschen tausend Jahre“ (20, 4b–6). Kurz nach dieser Erwähnung

einer ersten Auferstehung – ohne jeglichen Hinweis auf die Parusie – schreibt der Seher dann in Verbindung mit der Gerichtsszene nach den tausend Jahren: „Und es gab das Meer die Toten heraus, die in ihm waren, und der Tod und der Hades gaben die Toten heraus, die in ihnen waren, und sie wurden gerichtet, ein jeder, nach ihren Werken“ (20, 13). Es heißt dann weiter: „Und der Tod und der Hades wurden in den Feuersee geworfen. Dies ist der zweite Tod. Und wenn einer nicht im Buch des Lebens stand, wurde er in den Feuersee geworfen“ (20, 14 f.). Im Unterschied zu denen, die Anteil erhalten an der „ersten Auferstehung“ (20, 6), verfallen sie wie die bildhaft personifizierten Mächte Tod und Hades einem „zweiten Tod“. Von ihrer Auferstehung und einem Gericht durch den wiederkehrenden Herrn wird überhaupt nicht gesprochen.

Parusie und Gericht

Sehr oft wird die Parusie als ein Wiederkommen Christi zum Gericht verstanden. Allerdings zeigt eine nähere Betrachtung, daß dieses Gericht keineswegs immer so einhellig und eindeutig aufgefaßt wird, wie man meist annimmt. Zur Zurückhaltung mahnt schon die älteste Erwähnung in den Paulusbriefen: „und zu erwarten seinen Sohn aus den Himmeln, den er von den Toten auferweckte, Jesus, der uns aus dem kommenden Zorn entreißt“ (1 Thess 1, 10). Nach diesen Worten wird der von Gott auferweckte Christus nicht als Richter erwartet, sondern als derjenige, der uns wie ein Retter im Gericht zu Hilfe kommt. Dieses wird alttestamentlichem Sprachgebrauch folgend (vgl. Dtn 6, 15, Jes 30, 27) bildhaft (anthropomorph) als „Zorn“ Gottes über die Menschen bezeichnet, die seine Welt durch ihr sündhaftes Tun entstellen. Wie der vom Himmel her erwartete Sohn uns Menschen bei (oder: von) diesem Gericht rettet, wird nicht gesagt. Nahe liegt der Gedanke, daß Christus dies als derjenige bewirkt, der uns durch seinen Tod von unserer Sündenlast befreit und gerechtfertigt hat (vgl. Röm 5, 9). Möglicherweise ist hier aber auch an ein rettendes Eintreten als Advokat im Gericht gedacht, wie Paulus es in Anklang an Jes 50, 8 f. in Röm 8, 34 voraussetzt: „Wer ist es, der verurteilt? Christus Jesus (ist hier), der gestorben, ja auferstanden ist, der zur Rechten Gottes ist und der für uns eintritt.“ Jedenfalls dürfen Christen damit rechnen, daß sie im Endgericht nicht sich selbst überlassen und einem strengen Urteil Gottes ausgesetzt sind, daß sie vielmehr durch den wiederkommenden Herrn verschont bleiben.

An anderen Stellen hingegen wird vorausgesetzt, daß Christus bei seiner Parusie als Richter erscheint, so 1 Thess 2, 19: „Wer nämlich ist unsere Hoffnung oder Freude oder Ruhmeskranz, wenn nicht ihr, vor unserem Herrn Jesus bei seiner Parusie?“ Der Apostel schreibt das in der Erwartung, daß die bekehrten Thessalonicher ihn vor einer Verurteilung durch den zum Gericht kommenden Herrn

bewahren. Der Gedanke an ein künftiges Gericht durch Christus liegt auch 1 Thess 5, 23 zugrunde: „Er aber der Gott des Friedens heilige euch ganz und gar und bewahre euren Geist, eure Seele und euren Leib unversehrt, untadelig für die Parusie unseres Herrn Jesus Christus.“ Mehrfach wird die Parusie in Anlehnung an die alttestamentliche Rede vom „Tag JHWHs“ als „Tag des Herrn“ im Sinn von Gerichtstag Christi bezeichnet, zum Beispiel 1 Thess 5, 2; Phil 1, 6 („bis zum Tag unsres Herrn Jesus Christus“) sowie auch 1 Kor 1, 8: „untadelig am Tag unseres Herrn Jesus Christus“ (vgl. 1 Kor 4, 5: „Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt...“). Am Ende der Areopagrede verweist Paulus gemäß der Wiedergabe in Apg 17, 31 darauf, daß Gott „einen Tag festgesetzt hat, an dem er die ganze Welt in Gerechtigkeit richten wird durch einen Mann, den er dazu bestimmt und vor allen Menschen ausgewiesen hat, indem er ihn von den Toten auferweckte“ (vgl. auch Apg 10, 42).

Vermutlich wurde mit dem alten Ruf „Maranatha“ (Unser Herr komm!) auch die Vorstellung vom Kommen des Herrn als Richter verbunden, der den bedrängten Christen ihr Recht bringt und ihre Gegner als Ungerechte überführt. Jedenfalls legt das der Kontext von 1 Kor 16, 22 nahe: „Wenn einer den Herrn nicht liebt, sei er ausgeschlossen. Maranatha!“ (vgl. Didache 10, 6). Bildhafte Schilderungen des kommenden Richters Christus bieten in apokalyptischer Sprache Offb 14, 14 (einer wie ein Menschensohn mit einer Sichel) und Offb 19, 11–13 (der Logosreiter auf einem weißen Pferd).

1 Thess 3, 13 ist das Bild einer Gerichtsszene angedeutet: „damit eure Herzen gestärkt werden und ihr untadelig seid in Heiligkeit vor Gott unserem Vater bei der Parusie unseres Herrn Jesus Christus mit allen seinen Heiligen“. Charakteristisch für diese anschauliche Schilderung ist die enge Verbindung der Parusie Christi mit Gott und die Bemerkung „mit allen seinen Heiligen“; diese bilden gleichsam die Assistenz beim Gericht. Auf eine Gerichtsszene weist unmißverständlich, wie schon erwähnt, 2 Kor 5, 10 hin: „Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er durch den Leib (im irdischen Leben) getan hat, sei es gut oder böse.“ Mit fast den gleichen Worten kann Paulus Röm 14, 10 aber auch schreiben: „Denn wir alle werden vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden.“ Für den Apostel ist das Gericht durch Christus bei der Parusie also engstens verbunden mit dem Gericht Gottes; der wiederkehrende Herr hält es gleichsam im Namen Gottes.

Vertraut ist vielen das aus nachösterlicher Sicht mit den Farben von Dan 7, 13 gemalte Bild in der markinischen Endzeitrede Jesu: „Und dann werden sie den Menschensohn sehen, kommend auf den Wolken mit großer Macht und Herrlichkeit. Und dann wird er seine Engel aussenden und seine Auserwählten von allen vier Winden, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels, zusammenführen“ (Mk 13, 26–27). Gemeint ist mit diesem Bild: Nach dem in der Bildersprache jüdischer Apokalyptik geschilderten Weltende (13, 24f.) werden alle den Herrn als

ihren Richter sehen, und wird dieser sich – darauf liegt das Gewicht – als der Retter der Seinigen erweisen. Bei der Wiedergabe in Mt 24, 30 wird der Aspekt des Gerichts durch die bildhafte Ergänzung „sich an die Brust klopfen“ verstärkt: „Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und dann werden alle Stämme der Erde sich an die Brust klopfen und den Menschensohn sehen, kommend auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit.“

Von der bildhaften Ankündigung in der markinischen Endzeitrede Jesu unterscheidet sich die Schilderung des Weltgerichts in der von Matthäus redigierten Redekomposition des Kap. 25. Dort heißt es: „Wenn aber der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und mit ihm alle seine Engel, dann wird er auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen; und es werden vor ihm versammelt werden alle Völker, und er wird sie von einander trennen, wie der Hirt die Schafe von den Ziegen trennt, und er wird die Schafe zu seiner Rechten und die Ziegen zu seiner Linken stellen“ (25, 31–32). Der Evangelist (bzw. seine Vorlage) entwirft hier ein Gerichtsforum, indem er das seiner Umwelt vertraute Bild aus dem Leben eines Hirten aufgreift, der abends die weißen Schafe von den schwarzen Ziegen trennt, damit sie einen getrennten Schlafplatz während der kalten Nacht beziehen können.

Der nunmehr als „König“ bezeichnete Menschensohn wendet sich dann zuerst zu den auf seiner rechten Seite stehenden: „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters und nehmt als Erbe in Besitz die Königsherrschaft, die euch von Anbeginn der Welt bereitet ist“ (25, 34). Es geht also strenggenommen nicht um einen Prozeß, sondern um die Verkündigung eines schon feststehenden Urteils, das anschließend mit Bezug auf die Christus erwiesenen Liebeserweise begründet wird (25, 35–40). Es heißt weiter: „Dann wird er zu denen auf der linken Seite sagen: Weicht von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist“ (25, 41). Anstelle eines Gerichtsprozesses wird auch hier wieder sofort ein schon feststehendes Urteil bzw. die daraus folgende Strafe (in der damals bekannten Bildersprache) proklamiert, was in einem anschließenden Gespräch unter Hinweis auf die fehlenden Taten begründet wird (25, 45). Die Perikope schließt mit der kurzen, chiasmisch angefügten Zusammenfassung: „Und diese werden weggehen zur ewigen Strafe, die Gerechten aber in das ewige Leben“ (25, 46).

Dieser Schilderung geht es nicht um die Vorausschau auf das zukünftige Weltgericht, sondern um ein anschauliches Bild mit der Gegenüberstellung zweier Menschengruppen, das die Leser zu einem eigenen Urteil und entsprechendem Handeln auffordert. Dabei liegt das Schwergewicht auf dem Los derer, die zu den „Gesegneten“ des Vaters gehören. Zur rechten Beurteilung des Bildes von Mt 25, 31–46 ist schließlich zu beachten, daß dort, wie auch bei den anderen vorher herangezogenen Texten, niemals von einer dem Gericht vorausgehenden Totener-

weckung die Rede ist, anders als in den meisten Gemälden des „Jüngsten Gerichts“.

Eine Verbindung zwischen Gericht und Auferstehung der Toten setzt hingegen die von Mt 25 verschiedene Gerichtsschilderung am Ende der Apokalypse in Offb 20, 11–15 voraus: „Und das Meer gab die Toten heraus, die darin waren, und der Hades gab die Toten heraus, die darin waren; und sie wurden gerichtet, ein jeder nach seinen Werken.“ Die Gerichtsszene endet mit dem Hinauswerfen der bildhaft personifizierten Größen Tod und Hades in den Feuersee, der ausdrücklich als der „zweite Tod“ benannt wird, und mit der Warnung: „Wenn einer nicht im Buch des Lebens stand, wurde er in den Feuersee geworfen“ (20, 14f.). Dieser Schlußsatz zeigt eindeutig die paränetische Akzentuierung dieser Gerichtsszene, die nachhaltig volkstümliche Predigten und die liturgische Sequenz „Dies irae“ geprägt hat. Daß dem Gericht eine Auferstehung der Toten vorausgeht, wird auch in der alten katechetischen Zusammenfassung („Auferstehung der Toten und ewiges Gericht“) von Hebr 6, 2 kurz erwähnt sowie Hebr 9, 27 vorausgesetzt: „und wie es dem Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht“.

In dem aus jüngerer Zeit stammenden 2 Thess wird gleich zu Beginn auf das zukünftige Gericht verwiesen, „wenn Jesus, der Herr, sich vom Himmel her offenbart mit seinen mächtigen Engeln in loderndem Feuer und Vergeltung übt an denen, die Gott nicht anerkennen und dem Evangelium unseres Herrn nicht gehorchen“ (1, 1f.). Eindringlich bittet dann der Verfasser die Leser, sich „betreffs der Parusie unseres Herrn Jesus Christus und unserer Vereinigung mit ihm nicht schnell aus der Fassung bringen zu lassen durch Behauptungen, daß der Tag des Herrn schon da sei“ (2, 2). Nach seiner Ansicht „muß zuerst der Abfall kommen und offenbart (enthüllt) werden der Mensch der Gesetzlosigkeit, der Sohn des Verderbens, der Widersacher, der sich über alles erhebt, was Gott oder Heiligtum heißt, so daß er sich in den Tempel Gottes setzt und sich als Gott ausgibt“ (2, 4). Unter Berufung auf eine frühere Belehrung führt er dann aus, daß „Jesus, der Herr, ihn (den Mann der Gesetzlosigkeit) durch den Hauch seines Mundes töten und durch seine Parusie vernichten wird“ (2, 5–8). In einem Nachsatz erläutert der Verfasser noch die Macht des Widersachers mit den Worten: „dessen Parusie erfolgt gemäß der Macht Satans in jeglicher Macht, mit Zeichen und Wundern der Lüge, mit jeglicher Verführung zur Ungerechtigkeit bei denen, die verloren gehen, weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, damit sie gerettet würden“ (2, 9). Es ist verständlich, daß dieser Text, wie verwandte bildhafte Aussagen in der Apokalypse, im Lauf der Kirchengeschichte Anlaß zu Spekulationen über einen „Antichrist“ gegeben hat, weil man zu wenig die bildhafte Sprache der jüdischen Apokalyptik und die paränetische Zielsetzung beachtete.

Die Bildersprache der jüdischen Apokalyptik hat auch die Ermahnung von 2 Petr geprägt, der wohl jüngsten Schrift des Neuen Testaments. Der Verfasser

beruft sich am Anfang darauf, daß er zu denen gehört, die „die Macht und Parusie“ unseres Herrn verkündigten (1, 16). Seine Worte sind nicht zuletzt durch in der Gemeinde aufgetretene Spötter veranlaßt, die höhnen: „Wo ist denn die Verheißung seiner Parusie?“ (3, 4). Er antwortet, daß der Herr, für den ein Tag wie tausend Jahre ist, nicht zögert, „sondern großmütig wartet im Blick auf euch, weil er nicht will, daß jemand zugrunde geht, sondern alle sich bekehren“ (3, 9). Er fährt dann fort und versichert: „Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb; an diesem werden die Himmel prasselnd vergehen, die Elemente werden verbrannt und aufgelöst, die Erde und alles, was auf ihr ist, wird nicht mehr gefunden“ (3, 10). Im Blick darauf müssen die Leser fromm und heilig leben, „erwartend und beschleunigend die Parusie des Tages unseres Gottes“, das heißt die Offenbarung Gottes als Herr des Kosmos, der gemäß den im Alten Bund gegebenen Verheißungen „einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird, in denen die Gerechtigkeit wohnt“ (3, 13). Jüdischen Vorstellungen gemäß (zum Beispiel b.Bab.batr. 10a: „Groß ist die Wohltätigkeit, denn sie bringt die Erlösung nahe“) können sie durch ein Leben ohne Sünde die Zeit bis zur Parusie verkürzen, weil sie auf diese Weise dazu beitragen, daß die Welt so wird, wie sie dem Willen Gottes entspricht (vgl. die urkirchliche Bitte um ein baldiges Kommen des Herrn: 1 Kor 16, 21 f., Offb 22, 20 sowie den Ruf der Märtyrer. Offb 6, 10: „Wie lange noch?“). Die vom Alten Testament und zeitgenössischen Judentum entlehnte Bildersprache gestattet es nicht, aus diesem Text, der die Parusie Christi (vgl. 1, 16) in engster Verbindung mit der „Parusie Gottes“ betrachtet, konkrete Hinweise auf den Termin und Verlauf des Endgerichts sowie auf eine Neuschaffung der Welt abzuleiten. Die gesamte bilderreiche Schilderung dient wie auch viele verwandte Texte der Ermahnung zu einem verantwortungsbewußten christlichen Lebenswandel.

Bei der Interpretation der neutestamentlichen Aussagen über ein Endgericht ist auch das meist überlesene, in seinem Kern vermutlich auf Jesus zurückgehende Doppellogion zu beachten, das von einer endzeitlichen Scheidung ohne Richter handelt: „Dann werden zwei auf dem Acker sein, einer wird weggenommen, und einer wird zurückgelassen werden. Zwei werden an der Mühle mahlen, eine wird weggenommen, und eine wird zurückgelassen“ (Mt 24, 40 f.). Nach der Wiedergabe in der Parallele Lk 17, 34 f. lautet der Vordersatz: „Ich sage euch, in derselben Nacht werden zwei auf einem Lager sein, der eine wird weggenommen und der andere zurückgelassen werden.“ Vom Kontext und der sprachlichen Formulierung her (vgl. Gen 5, 24; 2 Kön 2, 11; Ps 49, 16; 73, 24) geht es um das unterschiedliche endgültige Los der beiden Männer und der beiden Frauen: Aufnahme zu Gott oder Zurückgelassenwerden auf der Erde.

Gegen den verbreiteten Versuch, aus den neutestamentlichen Angaben über ein Endgericht dessen Hergang im einzelnen zu erschließen, spricht schließlich noch das johanneische Herrenwort: „Denn Gott hat den Sohn nicht in die Welt ge-

sandt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes geglaubt hat. Dies ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist und die Menschen mehr die Finsternis liebten als das Licht, denn ihre Werke waren böse“ (Joh 3, 17–19). Ganz auf der Linie der oben erwähnten präsentischen Eschatologie des vierten Evangeliums ereignet sich das Endgericht schon in der Gegenwart und erhält der an Christus Glaubende jetzt schon Anteil am ewigen Leben. Allerdings kennt der Verfasser dieses Evangeliums auch die traditionelle Sicht von einem Endgericht: „Das Wort, das ich gesprochen habe, jenes wird ihn am jüngsten Tag richten“ (Joh 12, 34).

Zusammenfassung und Folgerungen

Die herangezogenen Texte zeigen zur Genüge, wie bildhaft, vielfältig und in deutlicher Abhängigkeit von der Sprache des Alten Testaments und des damaligen Judentums im Neuen Testament über Parusie und Weltgericht geschrieben wird. Der jeweilige Kontext und die ganz auf Tröstung bzw. Ermahnung angelegte Diktion (Textpragmatik) zeigen, daß es den Verfassern nicht um Information über Hergang oder Termin von Parusie und Weltgericht geht, sondern um Appelle zu einem Leben im Hinblick auf die für alle Menschen maßgebliche Begegnung mit Christus, dem Herrn, dem lebenspendenden Retter und Richter aller Menschen. Wie schon bei den Propheten, im Judentum und bei Jesus dienen die Angaben über eine nahe bevorstehende Parusie und ein baldiges Gericht dem Ziel, zur ständigen Bereitschaft (Stetsbereitschaft) zu ermahnen und die Hoffnung auf das ersehnte rettende Kommen Christi zu festigen.

Es widerspricht also völlig der Aussageabsicht der biblischen Verfasser, aus den biblischen Angaben einen Zeitpunkt zu errechnen, wie dies einige im Mittelalter versuchten, indem sie vor dem Jahr 1000 unter Bezug auf die symbolischen Ausführungen über ein tausendjähriges Reich auf eine unmittelbar bevorstehende Parusie schlossen und viele damit beunruhigten. Auf keinen Fall ist es heute zulässig, fasziniert durch die Jahreszahl 2000, Ängste oder falsche Hoffnungen zu wecken. Wer die Bibel als Wort Gottes ernst nimmt, muß jede sich auf sie berufende Berechnung eines Termins, wie sie einzelne Sekten vornehmen, als groben Irrtum entlarven. Die Bibel bietet diesbezüglich keine Zeitangaben. Das gilt auch für die mehrfach als „Vorzeichen“ angeführten Aufzählungen von Katastrophen, Kriegen und Hungersnöten. Diese entsprechen ganz den Vorstellungen der apokalyptischen Literatur und dienen dazu, die Leser zur ständigen Wachsamkeit aufzurufen.

Aus den Worten über ein sozusagen sichtbares Herabsteigen des Herrn vom

Himmel (z. B. Apg 1, 11) folgt nicht, daß die Parusie auf eine solche Weise geschehen wird. Dagegen spricht die unverkennbar bildhafte Ausdrucksweise solcher Angaben, die sich zudem – als Berichte aufgefaßt – nicht miteinander harmonisieren lassen. Die unterschiedlichen Hinweise auf ein Kommen des Herrn zum Gericht dienen ebenfalls, wie dargelegt, nicht der Information über den Hergang eines Weltgerichts, sondern der Ermahnung zu einem verantwortungsbeußten Leben und zur Festigung im Glauben an Jesus Christus. Dieser ermöglicht es uns, trotz unserer Sünde vor Gott zu bestehen und dem drohenden Verderben zu entrinnen. Aus den in Verbindung damit ergehenden Warnungen vor Höllenstrafen, ganz in der Farbe alttestamentlicher und jüdischer Vorstellungen gehalten, kann weder eine solche Strafe im einzelnen näher bestimmt (Feuer, Abgrund u. ä.) noch auf ihre ewige Dauer geschlossen werden. Die anschaulichen Bilder mahnen uns jedoch, unser Leben vor Gott und Christus so zu führen, daß es nicht vergeblich ist, nicht seinen letzten Sinn verfehlt: die Berufung zur Teilhabe an der Herrlichkeit Gottes.

Schließlich meint das immer wieder betonte Warten auf „das Kommen (des Herrn) in Herrlichkeit“ bzw. auf den „Tag des Herrn“ nicht das Warten auf ein zeitlich fixierbares Ereignis am Ende der Weltgeschichte, sondern das Warten darauf, daß der gekreuzigte und auferstandene Herr allen als solcher erkennbar wird: auf die Vollendung dessen, was den Frauen und Jüngern sowie Paulus bei ihren Ostererscheinungen widerfuhr. Für den einzelnen geschieht das, wie Phil 1, 23 und 2 Kor 5, 1.6 zeigen, schon anfanghaft in der Stunde des Todes; für jeden persönlich bricht mit dieser „Parusie“ dann schon irgendwie der „Jüngste Tag“ an. Diese für jeden anfanghafte „Parusie“ in der Todesstunde bleibt jedoch, wie nicht zuletzt die Verbindung von präsentischer und futurischer Eschatologie in den jüngeren Schriften des Neuen Testaments andeutet, hingeordnet auf eine noch ausstehende Vollendung. So wird auch der auferstandene und erhöhte Herr erst dann die Erfüllung seines Lebens, Leidens und Auferstehens erlangen, wenn alle, die zu ihm als seinem „Leib“ gehören, gemeinsam mit ihm Anteil an der Herrlichkeit des Vaters im Heiligen Geist erlangen (vgl. Joh 20, 17: „Ich steige auf zu meinem Vater zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“). Erst dann wird „Gott alles in allen“ sein (1 Kor 15, 28).

Dieser Zukunftsaspekt, die enge Verbindung zwischen dem „Kommen“ des Herrn in unserer Todesstunde und seinem „Kommen“ am Ende der Menschheitsgeschichte läßt sich mit Begriffen unserer irdischen Zeiterfahrung niemals einholen und übersteigt unsere menschlichen Vorstellungen. Aus den vielfältigen und bildhaften Angaben der Bibel kann daher auch nicht auf ein besonderes Erscheinen Christi zum Weltgericht (sozusagen als zweites geschichtliches Ereignis neben seinem „Kommen“ in der Todesstunde des einzelnen Menschen) geschlossen werden. Der im Sinn modernen Geschichtsverständnisses nicht erklärbare doppelte Inhalt von „Parusie“ und „Weltgericht“ gehört letztlich zu dem für uns un-

ergründlich bleibenden Geheimnis „Gott“, der als JHWH jetzt schon und in Zukunft „kommt“ (vgl. Ex 3, 14). Über sein „Kommen“ können wir als Menschen dieser Welt immer nur „apophatisch“ (verneinend – anbetend) und mit einer „docta ignorantia“ (belehrten Unwissenheit) sprechen.

Die in den biblischen Schriften ausgesprochene Hoffnung auf das Kommen des Herrn, ja die sehnsüchtige Erwartung seiner baldigen endgültigen Offenbarung als Retter und gerechter Richter war für die ersten Christen und viele christliche Generationen, die sich durch die bildhaften Ankündigungen faszinieren ließen, ein Ansporn, ihr ganzes Leben auf diese Zukunft auszurichten. Im Blick darauf konnten sie die gegenwärtigen Mühsale leichter ertragen. In einer allgemein durch Krankheiten, frühe Sterblichkeit, Hungersnöte und Kriege gezeichneten Welt lag das näher als heute in unseren westlichen Ländern. Oft wurde damit eine Abwertung des Lebens in dieser Welt verbunden, wie sie etwa aus den Worten des Apostels abgeleitet werden konnte: „Ich erachte alles als Verlust ... und halte es für Dreck“ (Phil 3, 7f.). Daß der Apostel selbst keineswegs das irdische Leben völlig abwertete, belegen die kurz darauf folgenden Worte: „Was immer wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was lauter, was liebenswert ist, was einen guten Ruf hat, ob es tugendhaft oder lobenswert ist, darauf seid bedacht“ (4, 8). Diese Grundeinstellung erhellt auch aus seiner vorher (1, 23f.) angeführten Wahl: „Das Bleiben im Fleisch aber ist notwendiger eurerwegen ... zu eurer Förderung und Glaubensfreude.“ Die Entscheidung des Apostels liegt auf der Linie der in den Gleichnissen Jesu gegebenen Mahnung, mit den „Talenten“ zu wirtschaften, um zur Vollendung des Werkes Gottes in dieser Welt beizutragen (vgl. Mt 25, 14–30; Lk 19, 12–27; vgl. Mk 13, 34–36). Sie steht nicht zuletzt in Einklang mit dem auf den ersten Seiten der Bibel den Menschen aufgetragenen Gebot, Gottes Schöpfungstat weiterzuführen (Gen 1, 26), sowie mit dem mannigfachen Lob unserer Erde in den Psalmen.

Wenn heutzutage – anders als noch vor einigen Jahrzehnten – viele einen wahren Fortschritt der Menschheit bezweifeln und angesichts bleibender Ungerechtigkeit sowie beängstigender Zukunftsprognosen resignieren, erhalten die biblischen Aussagen über Parusie und Weltgericht eine neue Aktualität. Als Wort Gottes in der bildhaften Sprache einer vergangenen Epoche wird uns damit ebenso wie früheren Generationen anschaulich vor Augen gestellt, daß unser irdisches Leben ein Ziel und einen Sinn hat; denn trotz unserer Verstrickung in Sünden, durch die wir die Welt Gottes verunstalten, dürfen wir dank der Errettung durch Jesus Christus auf ein „Leben in Fülle“ (Joh 10, 10) und „Herrlichkeit“ (Röm 8, 19.21) hoffen. Für unser persönliches Warten auf die „Parusie“ und das „Weltgericht“, die allen zugängliche Offenbarung von Gottes rettender Gerechtigkeit und mächtiger Liebe, bleiben darum die Worte des Apostels Paulus wegweisend, mit denen er seine Darlegungen über die Auferstehung der Toten beschließt und alle ermutigt: „... und strömt jederzeit über im Werk des Herrn, da ihr wißt, daß euer Mühen nicht umsonst ist im Herrn“ (1 Kor 15, 58).